Brief an Friedrich Bachmann zur Barmer Bekenntnissynode (1934)

Von Hermann Sasse

Prof. D. H. Sasse

Erlangen, den 13. Juni 1934
Palmstr.

Herrn Studienrat Dr. Friedrich Bachmann
München.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Für Ihren freundlichen Brief von gestern, in dem Sie mir Ihre Gedanken über die Barmer Synode schreiben, danke ich Ihnen herzlich. Sie dürfen mir glauben, dass es mir nicht leicht geworden ist, Stellung zu dieser Synode einzunehmen, wie ich um der Wahrheit willen einnehmen musste. Ob ich den schriftlichen Protest, mit dem ich die Synode verlassen musste, veröffentliche, ist noch nicht entschieden. Vorläufig tue ich es nicht, um unseren Landesbischof nicht in den Rücken fallen, für den jetzt ein offenes Wort über Barmen eine Katastrophe werden könnte. Von einer Fakultätserklärung ist mir nichts bekannt. Es ist möglich, dass einzelne Mitglieder der Fakultät sich äussern. Sie werden es nur tun, wenn sie es tun müssen, und sie werden es gewiss schweren Herzens tun – *amicus Meiser, magis amica ecclesia Lutherana*. Aber ich weiss, wie gesagt, darüber nichts Positives, es widerstrebt mir auch, mich danach zu erzwingen. Ich kann daher im Augenblick nur über meine Stellungnahme berichten.

Der Hauptgrund gegen die Resolutionen der „Bekenntnissynode“ ist der, dass diese Synode nicht berechtigt war, zu erklären, was rechte Lehre ist und was nicht. Sie konnte und musste eine grosse wirkungsvolle Erklärung gegen den Rechtsbruch, der sich hinsichtlich der Leitung der Bekenntnisse geschieht, abgeben, aber was heute Irrlehre ist, das kann nur eine lutherische Synode für die Lutheraner, eine reformierte Synode für die Reformierten mit dem Anspruch, gehört zu werden, sagen. Indem die Synode die „theologische Erklärung“ annahm, nahm sie eine Lehr-[2]befugnis in Anspruch, welche die Kirche Augsburgischer Konfession nicht anerkennen kann, weil sie eine über den beiden Konfessionskirchen stehende „evangelische Kirche“ nicht kennt. In der Erklärung unserer Landeskirche vom 17. März lesen wir: „Die in Artikel 2, Ziffer 3, der Reichskirchenverfassung den Landeskirchen gewährleistete Selbständigkeit im Bekenntnis verbietet es uns, dass die Deutsche Evangelische Kirche oder irgendeine ihrer Organe irgendwelche Lehrgewalt in unserer Kirche in Anspruch nehmen.“ Sie finden im Amtsblatt S. 38 diesen Satz durch Sperrdruck hervorgehoben. Was für einen Sinn soll er denn haben, wenn in Sachen Lehrlehre und Lehre darüber beschlossen werden darf, was in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern r. d. Rh. fortan unter gar keinen Umständen gelehrt werden darf? Dabei ist es völlig gleichgültig, wie es in den sechs Sätzen steht. Man nennt diese Argumentation juristische Haarspalterei. Das weiss ich, aber wenn man das tut, dann darf man sich nicht wundern, wenn die D. C. unsere Rechtsbedenken abtun.

Vierzehn Tage lang ist unser Landesbischof gebeten worden, diesen Irrweg zu vermeinden. E ebenso mit den … zu ihren Gunsten werden, gegen irgend etwas einer Lehrerklärung in Bayern zu vernehmen. Er hat sich nicht durchsetzen können. Die bayerische Kirche hätte das zur conditio sine qua non ihrer Verhandlungen machen, zumindest aber bei der Abstimmung die *itio in partes* fordern müssen, die sogar im alten preussischen Presbyterialgesetz gesetzlich vorgeschrieben war. Aber die Gegenseite war zu stark, man hatte sich zu sehr gebunden, man wollte nicht die Front zerbrechen und sich nicht dem Vorwurf der Treulosigkeit aussetzen.

Aber eine Kirche wie die bayerische konnte mit Forderungen auftreten. Sie durfte sich nicht zu rasch den anderen fügen. Sie hätte es mindestens durchsetzen müssen, dass vor dem Plenum der Synode der Standpunkt der Lutheraner, die einer gemeinsamen Lehrerklärung nicht zustimmen konnten, dargelegt würde. Nicht einmal das war möglich. Ich habe vergeblich versucht, zu Wort [3] zu kommen. Der hl. Geist, der von so vielen Leuten in Barmen gespürt wurde, liess es offenbar nicht zu, dass die Opposition gegen diese Art des Bekennens überhaupt zu Worte kam. Nur in einer kleinen Kommission von etwa sieben Mitgliedern durfte offen geredet werden, nachdem sich zu Beginn der Synode herausgestellt hatte, dass sehr verschiedene Geister mit verschiedenen Anschauungen da waren.

Man wollte aber die konfessionelle Opposition nicht hören, weil die Unionisten von vornherein wussten, was sie wollten. Erst nachträglich hat man, nachdem das Damoklesschwert meiner Erklärung über der Synode schwebte, in der Einleitung den Satz gebracht, man wolle keine Union schaffen. Tagelang habe sich mit Asmussen vergeblich darum gekämpft. So steht nun beides nebeneinander, diese Versicherung und die tatsächliche Union in einer gemeinsamen, für beide Konfessionen verbindlichen Lehrerklärung. Es war geradezu eine fanatische Begeisterung für die Union. Herr Asmussen sorgte dafür. Es wird mir immer unverständlich bleiben, dass die lutherischen Bischöfe dieser und ihrem ihm so vollständig freie Hand liessen. Sie waren hier so instinktlos, wie gegenüber der Führung des Notbundes und den sog. Freien Synoden. Wer nimmt die Versicherungen des braven, aber theologisch unwissenden Niemöller, er kämpfe für das Bekenntnis, heute noch ernst? Er hat mir selbst einmal auf meine Frage, warum er denn die ältesten Protestantenvereinler und Freimaurer aufnimmt, geantwortet, auf die theologische und kirchliche Partei käme es heute nicht an. Wer nimmt die sog. Freie Synode von Berlin ernst? Wie kann man sie in München anerkennen, ihr also eine Blankovollmacht zugestehen, ohne vorher zu fragen, was die Leute dort sind und was sie lehren? Wie können diese Synoden beanspruchen, die rechtmässigen Synoden zu sein? Sie bestehen ja aus Leuten, die die Reichskirchenregierung anerkannt haben? Sie sind ja, wie Niemöller und Jacobi bereit gewesen, in die Kirchenregierungen einzutreten, vorausgesetzt, dass die D. C. ihnen ein bescheidenes Mass [4] von Einfluss zubilligten. Wann sind sie damals – im vorigen Herbst – bereit gewesen, mit den D. C. zusammen in die Kirchenregierung zu gehen? Waren die D. C. damals noch keine Häretiker? In München sind ja vielen erst nach dem Sportpalast die Augen aufgegangen. Wir in Berlin wussten schon seit 1932, als sie ein Drittel der Sitze im Synoden eroberten, Bescheid. Ich habe damals, im Herbst vorigen Jahres, sie darauf aufmerksam gemacht, was für Folgen es haben müsste, wenn sie sich auf Unterhandlungen einliessen. Ich habe Ihnen damals gesagt, sie dürften unter gar keinen Umständen die vom Kirchensenat eingesetzten Bischöfe als Bischöfe anerkennen. Aber sie waren Kirchenpolitiker. Erst, als ihnen die kirchenpolitischen Felle weggeschwommen waren, setzten sie sich auf das hohe Ross des Bekenntnisses, machten ihre Synoden auf und erklärten sich für die rechtmässige Kirche. Ich fürchte, unsere süddeutschen Bischöfe haben sich in diesen Tagen ebenso getäuscht wie einst, als sie Ludwig Müller auf den Schild hoben. Ich kann Ihnen jedenfalls sagen, dass ich, wenn ich heute noch in Berlin leben müsste, nicht bei der sog. Bekenntnisfront und ihrer freien Synode wäre, sondern wahrscheinlich bei den Altlutheranern. Ich bestreite, dass diese Synode die Kirche meiner Väter vertritt.

Es wäre sehr gut gewesen, wenn die Münchener Amtsbrüder, bevor sie sich so festlegten, einmal einen Kenner der konfessionellen Verhältnisse in Preussen wie D. Zoellner gehört hätten. Weiss man in München etwas von der reformierten Kirchenpolitik der letzten Jahre? Erinnert man sich der Rede des Präses Wolff auf dem Nürnberger Kirchentag? Dieser Rede bei der Erinnerungstagung im Augustanajahr, in der das ganze Programm der Reichskirche schon entwickelt wurde? Es erschreckt mich tief, dass ein Mann wie Karl Barth, der damals so tapfer gegen dieses Kirchentum kämpfte, heute das Programm von Wolff verwirklichen hilft, und ich möchte Barths Münchener Freunde die Frage vorlegen, die ich auch an ihn selbst gerichtet

habe: Wie kommt es, dass der gestrenge Meister, der noch im vorigen Jahre [5] gegen den Aufruf der Jungreformatorischen Stellung nahm, weil er von Lilje, Gogarten, Brunstäd, Knak u. a. unterzeichnet war, heute ausgerechnet mit Mulert (vgl. den letzten Professorenaufruf) für das Bekenntnis der Kirche kämpft? „Wissend um welches Wesen welcher Kirche“ tut er das? Oder sollte hier der Kirchenpolitiker mit dem Theologen durchgegangen sein? Und sollte Ähnliches in Deutschland auch anderen passiert sein? Für mich ist eine Bekenntnisgemeinschaft unglaubwürdig geworden, in der Lutheraner, Reformierte, Pietisten, Aufklärer, Protestantenvereinler, Gemeinschaftsleute gemeinsam bekennen, wobei jeder etwas anderes unter Bekenntnis versteht und die Formeln, die man schmiedet, von jedem anders verstanden werden. Ich habe in den letzten zehn Jahren manche Konferenzen zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen mitgemacht und an mancher Erklärung auch über Glaubensfragen mitgearbeitet, aber ich muss gestehen: Die Barmer Synode gehört zu den am schlechtesten vorbereiteten und zu den unfruchtbarsten Versuchen. Versuchen Sie nur einmal, die Texte einfachen Christen aus der Gemeinde vorzulesen. Hätte die Synode wirklich etwas Grosses sagen, magnu consensu zu sagen gehabt, so würde es einfach gesagt worden sein. Dies versteht – vielleicht zum Glück – niemand.

Sie dürfen mir glauben, sehr verehrter Herr Kollege, dass die Barmer Synode und die Art, wie die bayerische Kirche sich daran beteiligt hat, mir ein ganz grosser Schmerz, eine der tiefsten Enttäuschungen des letzten Jahres ist. Aber das alles sind die Folgen des verhängnisvollen Julitages 1933, an dem die lutherischen Bischöfe ihr Bekenntnis verleugneten. Nun müssen wir den bitteren Weg bis zu Ende gehen. Ich selbst ziehe mich jetzt von jeder Kirchenpolitik und kirchlicher Betätigung zurück. Ich bin aus allen kirchlichen Vereinen ausgetreten und werde keine kirchliche Versammlung mehr besuchen. Ich bleibe in der Kirche, wie ich in der Kirche der altpreussischen Union geblieben bin, weil ich die Hoffnung [6] habe, dass auch die bayerische Kirche sich noch einmal auf ihr Bekenntnis besinnt, dass das Schwärmertum eines Tages abgewirtschaftet haben wird, und weil ich weiss, dass das lutherische Predigtamt in ihr noch weiter besteht. Meinen Studenten aber versuche ich klar zu machen, dass dies eben die grosse Stunde des Herrn der Kirche ist, wenn wir den letzten Rest von Glauben an Menschenkraft und menschliche Hilfe haben begraben müssen.

Ich verbleibe mit herzlichen Grüssen

Ihr sehr ergebener

H. Sasse

Quelle: KBA 33313